Zeitschrift: Schweizerische Kirchen-Zeitung
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 14 (1845)
Heft: 8

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

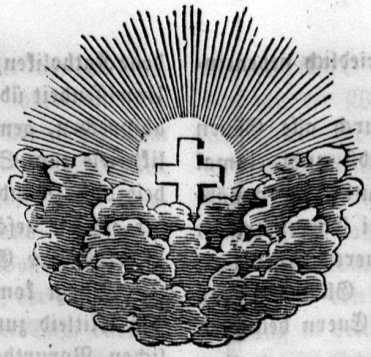
Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 21.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Luzern, Samstag den 22. Hornung
Nr. 8. 1845.



Schweizerische Kirchenzeitung,

herausgegeben von einem
katholischen Vereine.

Liebet einander; wie ich euch geliebt habe, so liebet auch ihr einander. Joh. 13, 34.

Hirtenbrief des Bischofs von Trier.*)

„Daran wird Jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seid, wenn ihr einander liebet."

Zum freundlichen Gruße bringe ich Euch, Vielgeliebte! diese Worte des Herrn in diesen Tagen, da wir um unserer religiösen Ueberzeugung willen von allen Seiten auf's bitterste angegriffen, verhöhnt und dem Spotte der Welt preisgegeben werden.

Wir haben friedlich und demüthig, ohne irgend die Andersglaubenden zu kränken, nach frommer Sitte der Vorfahren und ganz im Geiste unserer hl. Kirche eine Pilgerfahrt veranstaltet. Großartig, wie vielleicht keine vor ihr, sollte sie unserm glaubensarmen Zeitalter zum glänzendsten Zeugnisse für die Einheit, Kraft und Glaubensfreudigkeit der katholischen Kirche werden.

Ihr alle traget hievon den Beweis in Euch selber. Denn wer von Euch hätte nicht am Mittelpunkte unseres eben so schönen als erbaulichen Festes freudig den Herrn gepriesen für die große Gnade, Mitglied der katholischen Kirche zu sein, als sein Blick mit Wohlgefallen auf der unübersehbaren Menge von Pilgern aus den verschiedensten Nationen ruhte, die da alle mit ihm, wie aus einem Herzen und aus Einem Munde, denselben Glauben an Christum den Gekreuzigten in tiefer Anbetung und Huldigung bekannt; die da mit ihm Thränen der Reue und Zerknirschung vergossen, Thränen der Wehmuth, des Dankes und der Liebe geweint, bei dem Anblicke des armen Gewandes, in welchem der Gottmensch voll Erbarmung und Liebe das Werk der Erlösung vollbracht, und die alle mit ihm unaussprechlichen Trost und innere Erweckung zu allem Guten und höhere Stärke im Kampfe, in Leiden, Drangsal und süße Hoffnung in reichem Maaße geschöpft, und diese Tage des Gebetes und der Erbauung die glücklichsten ihres Lebens genannt haben? Wer von Euch wäre nicht in diesem Augenblicke mit Stolz sich bewußt geworden, was es Großes um die katholische Kirche ist — die, auf dem Ecksteine, der da ist Christus, ruhend, also alle ihre Kinder in göttlich geordneter Gliederung zu der imposantesten Einheit auf Erden verbindet, das Leben der Einzelnen, so wie der Gesammtheit durch ihre heiligen Einrichtungen mit der Macht ihres göttlichen Stifters überherrscht, und reichlich Freude, Trost und Frieden über dasselbe ausbreitet?

Auf's glänzendste hat sich das Alles an Euch und an den Tausend und abermal Tausend fremden Pilgern bei Gelegenheit unseres großartigen Festes geoffenbaret.

Aber sehet! Noch sind die Gebete, die heiligen Lobgesänge nicht verstummt, als schon ein gewaltiges Hagelwetter von Schmähungen über Euere Häupter sich ergießt! Ist es nicht, als hätte sich seit jener Zeit die Lüge und die Verläumdung alle ihre Streitkräfte zum Kampfe gegen uns auf einen Punkt zusammgezogen, um unseliges Wortgezänk und blinden Parteihaß von Neuem heraufzubeschwören,

*) Indem wir diesen Hirtenbrief mittheilen, betrachten wir ihn als ein Zeugniß einerseits des Unrechts der Akatholiken, anderseits der wahren Liebe der Katholiken, endlich als ein Zeugniß, daß der Angriff auf die katholische Kirche überall sich einstellt, wo diese ihre Lebensthätigkeit äußern will. D. Red.

und die Gemüther derer, die bis dahin friedlich nebeneinander gewohnt, für immer zu entzweien?

Als Finsterlinge und Götzendiener durch alle Gauen des deutschen Vaterlandes verschrieen, selbst nicht einmal im Innern Euerer Wohnungen vor der Fluth der Schmähschriften sicher: wie ganz natürlich, daß bei Euerer treuen Anhänglichkeit an die Kirche und bei Euerer lebendigen Ueberzeugung von der Wahrheit Eueres Glaubens Ihr Euch auf's empfindlichste gekränkt, und in Euern heiligsten Rechten auf's schnödeste verletzt fühlet.

Deshalb nun, Vielgeliebte! habe ich Euch das Wort des Herrn zum Gruße gebracht: „Daran wird Jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seid, wenn ihr einander liebet", damit Ihr nicht Gleiches mit Gleichem vergeltet. Es ist unbestreitbar, man hat Euch in Euern heiligsten Rechten gekränkt und sich vielfach Mühe gegeben, das, was Euch heilig und ehrwürdig ist, vor aller Welt herabzusetzen und lächerlich zu machen, und zur Stunde schweigt noch nicht die Lästerung; aber ich darf es Euch auch nicht verhehlen, daß Alle, die christlich und edel gesinnt, daß die Weisen und Guten unter den Nichtkatholiken auf dies unwürdige Treiben unserer Gegner mit Schmerz und Abscheu herabsehen. Hinsichtlich dieser Gegner ist dies meine väterliche Ermahnung: „Vergebet ihnen von Herzen, denn sie wissen nicht, was sie thun." Sehr viele von ihnen, welche das erste und lauteste Feldgeschrei gegen unsere so harmlose Festigkeit erhoben, sind längst alles Glaubens an Jesum Christum, als den Sohn Gottes, baar und ledig, sie haben Ihn in das Reich der Fabel verwiesen, oder glauben wenigstens nicht an seine Gottheit, und sie wähnen, seine hl. Kirche, von ihm für alle Zeiten gegründet, habe ihr Ende erreicht, und bereits beginne das Reich ihres eigenen Lichtes, womit die Welt beglückt werden soll. Darum ist die Kirche, die ihrer Wesenheit nach nicht wanken und nicht weichen kann, die laut und überall den alten apostolischen Christus verkündet und anbetet, unausgesetzt das Ziel ihres ohnmächtigen Ingrimmes. Sie möchten dies unerschütterliche Bollwerk zerstören, um alle göttliche und menschliche Ordnung der Dinge umkehren und sich selber auf den Altar des Ewigen niederlassen zu können. Sie schmeicheln sich, dem Lichte und dem Fortschritte zu dienen, während sie der Barbarei und der Anarchie in die Hände arbeiten. Zu diesen gesellen sich zunächst schaarenweise in allerlei Färbungen Menschen, welche in ihren schwankenden religiösen Ansichten himmelweit auseinandergehen, die darin aber Eins sind, daß sie, wie ein Mann, wo immer sich katholisches Leben zeigt, in leidenschaftlichem Hasse darüber herstürmen. —

In dichtem Anschlusse an diese, und nicht selten in den Vorderreihen kämpfend, findet Ihr auch einzelne abgestandene Katholiken, welche mit den vorher genannten die krasseste Unwissenheit über das, worüber sie dünkelhaft und vornehm absprechen, gemein haben, und welche den Namen „Katholik" wie zum Spotte noch beibehalten, während sie in Wahrheit dem Glauben und dem Leben der Kirche ganz entfremdet als die gefährlichsten Feinde ihre heiligen Anordnungen, ja selbst ihre Grundwahrheiten mit Füßen treten.

Zuletzt kommt der große Haufe, dem sich unser innigstes Mitleid zuwendet. Von Jugend an mit allerlei schändlichen Vorurtheilen gegen die katholische Kirche genährt, flohen sie selbst jede Gelegenheit, die katholische Lehre in ihrer Reinheit kennen zu lernen. Daher haben sie denn von den erhabenen Einrichtungen der Kirche, ihrem Oberhaupte, ihren Grundlehren gar wunderliche und verkehrte Ansichten. Fehler und Mißbräuche, die überall sich finden, wo Menschen sind, und welche die Kirche an ihren Dienern schmerzlich beweinet und ernstlich rüget, hat man in's Abentheuerliche übertrieben, und die lächerlichsten Mährchen zur Herabwürdigung der katholischen Kirche dem gutmüthigen Volke als historische Wahrheit vorgetragen, und auf daß nur kein Strahl der Wahrheit in diese dichten Nebel der Vorurtheile hineinfalle, wird vor guten katholischen Schriften als vor Machwerken der Dummheit und des Aberglaubens ängstlich gewarnt; und so wird über die katholische Sache der Stab gebrochen, ohne sie auch nur zu hören, ohne sie im geringsten zu kennen.

Ein häßliches Zerrbild hat man vor den Augen der Millionen aufgestellt, und hohnlachend ausgerufen: Sehet da die katholische Kirche! So und nur so läßt es sich auch erklären, wie manche gute Seele viele Jahre lang unter Katholiken wohnen kann, ohne sich nur einmal ernstlich zu erkundigen, was denn eigentlich die Katholiken glauben. O könnte man einer solchen die Kirche, die Braut des Herrn, in ihrer himmlischen Schönheit und Würde zeigen, wie würde sie staunend ausrufen: Das ist die Lehrerin der Welt, die das Licht trägt, das ist die liebevolle Mutter, die, während ich sie verkannte, unablässig für mich gebetet und um meine Erleuchtung weinend ihre Hände zum Himmel erhoben hat!

Folgen wir, o Geliebte! ein Jeder dem Beispiele unserer weisen Mutter, der Kirche, und während jene uns so ganz ohne allen Grund schmähen, beten wir zum Vater des Lichtes um ihre Erleuchtung, und seien wir ihnen selbst, nach der Aufforderung des Herrn, ein Licht, auf daß sie unsere guten Werke sehen und den Vater preisen, der im Himmel ist.

Aber, werden manche aus Euch denken, was wird denn aus der Kirche werden, wenn wir jene Fluth von Lästerungen und Verunglimpfungen stillschweigend hinnehmen sollen?

Was die Kirche betrifft, o Geliebte! diese wird aus dem gegenwärtigen Kampfe siegreich hervortreten, und mit

erneuertem Glanze leuchten. — Wohl heulet der Sturmwind und mächtiger strömen die Gießbäche, aber an dem Hause des Herrn geht beides schadlos vorüber, an dem Felsen der Kirche zerschellen die brausenden Wogen. Und die Waffen selbst, womit die Gegner kämpfen — die Verleumdung, die Verletzung aller Wahrheit und Liebe, der leidenschaftliche Ton — das sind nicht die Waffen des starken Gegners; wer mit solchen zu Felde zieht, der beurkundet seine Schwäche, der ist schon besiegt. Hütet Euch darum, daß Ihr nicht mit solchen Waffen auf dem Kampfplatze getroffen werdet! Vielmehr suchet mit Sanftmuth diejenigen zurecht zu weisen, die der Wahrheit widerstreben, ihre Großsprecherei erwidert mit Bescheidenheit, ihrem Irrthume gegenüber zeiget Festigkeit im Glauben!

Mit allem gelehrten und ungelehrten Wortstreite werden wir wenig gewinnen. Denn sehet, an gründlicher Belehrung, liebevoll ernster Zurechtweisung und Widerlegung haben wir es seit dem Beginne des unseligen Zwistes wahrlich nicht fehlen lassen. Wir haben auf Alles hundertmal erwidert und sind den Gegnern keine Antwort schuldig geblieben: und ob wir auch fortan auf jede Herausforderung gründlich antworten werden, wir werden sie nicht dadurch zur Wahrheit, zur Eintracht und zum Frieden bringen.

Freilich kann und darf die katholische Wissenschaft von dem Kampfplatze nicht abtreten; sie muß, wie sie es bis jetzt rühmlichst gethan, auch fürderhin die Gegner wissenschaftlich widerlegen, aber, wie bemerkt, mit der Wissenschaft allein werden wir dieselben nicht zur bessern Einsicht bringen. Nur gar wenige sind es, welche die Gnade auf diesem Wege ergreift und zur Erkenntniß der Wahrheit führt, und deshalb wiederhole ich auf's dringendste meine Ermahnung an Euch, Vielgeliebte! auf daß Ihr selbst möget werden das Werkzeug der Gnade zur Bekehrung der Andersglaubenden durch Euere Liebe zu denselben, die da sich kundgiebt im leuchtenden christlichen Wandel und im inbrünstigen Gebete für sie.

Stellet Euch als entschiedene, erleuchtende und friedfertige Kinder der Kirche den zahllosen geheimen und offenen Feinden derselben gegenüber. „Und wendet allen Fleiß an, und zeiget bei Euerm Glauben Tugend, bei der Tugend Erkenntniß, bei der Erkenntniß Selbstverläugnung, bei der Selbstverläugnung Geduld, bei der Geduld Frömmigkeit, bei der Frömmigkeit Bruderliebe", damit Euer Wandel Zeugniß gebe von der Heiligkeit Eueres Glaubens und kräftiger und eindringlicher die Wahrheit verkünde, als das Wort Eueres Mundes.

Sorget also, daß Ihr selber nicht unwissend und schwankend erfunden werdet am Tage der Prüfung. Wenn der Herr seine Kirche heimsucht, wenn Er Sturm über sie

kommen läßt; dann, o Geliebte! steht Er mitten unter uns mit der Wurfschaufel, um seine Tenne zu reinigen. Alles, was Spreu ist, wird vom Sturme mit fortgetragen, die dürren Aeste werden von dem ewig grünenden Baume abgerissen, um einem fröhlichen Nachwuchse Platz zu machen. Hütet Euch daher vor aller Halbheit und Zweideutigkeit in Lehre und Wandel, hütet Euch vor jeder Theilnahme an dem, was den Unglauben, die Gleichgültigkeit und Verflachung in religiösen Dingen begünstiget! O daß ich es mit tiefem Schmerz Euch klagen muß, wie selbst viele von uns bisher unchristliche, Glauben und Sitten untergrabende Schriften, Tagesblätter und die ganze Schand- und Lügenliteratur unserer Zeit begünstiget! Weg damit, o Geliebte! wenn es Euch um Euer Christenthum Ernst ist! — Schmach und Sünde häuft auf sein Haupt, wer den Feinden der Kirche und aller Religion zu ihrem schrecklichen Werke, zum Umsturze jeder göttlichen und menschlichen Ordnung auf irgend eine Weise hülfreiche Hand leistet!

Und wenn man Euch deswegen, weil Ihr in keinerlei Weise zu den Handlungen des Unglaubens und der Revolution zählen wollet, mit Hohn überhäuft, und wenn man Euch unter den sogenannten Liberalen und Freisinnigen nicht mehr erkennen will; so beweiset ihnen, daß die wahre Liberalität nur da ist, wo die Liebe herrscht, und die wahre Freiheit nur da, wo man nicht den wechselnden Meinungen und Thorheiten des Tages und der egoistischen Zeit verfallen, sondern der göttlichen Wahrheit huldiget.

Sehet doch nur! Ueber volle drei Jahrhunderte geht ein ungeheurer Zwiespalt durch die Stämme der großen deutschen Nation; Ströme von Bürgerblut hat um der unglückseligen Glaubensspaltung willen die deutsche Erde verschlungen; Brüder stehen gegen Brüder kampfgerüstet, und nur der Geist gegenseitiger Achtung der Glaubens- und Gewissensfreiheit, so wie gegenseitiger Anerkennung wohlerworbener Rechte läßt ein friedliches Nebeneinanderwohnen der verschiedenen Glaubensgenossen erwarten. Und was soll man nun von solchen sagen, die, indem sie von deutscher Einheit und Kraft so viel Rühmens machen, die Fackel der Zwietracht mitten in's deutsche Vaterland schleudern, und um jeden Preis fortwährend Zank und Hader unter den Brüdern wollen. Wir aber, Vielgeliebte! wir sehnen uns nach Vereinigung. Die Liebe, welche uns dazu mächtig drängt, läßt sich nicht erbittern durch schnöde Behandlung; sie glaubt stets das Beste, sie hofft stets das Beste, und ob auch jetzt die Kluft, welche die deutschen Brüder von einander trennt, von Neuem sich zu erweitern scheint, so hofft sie doch den Zeitpunkt nahe, wo alle, welche den Glauben an Jesum Christum, als den Sohn Gottes, bewahrt, die Kirche als gemeinschaftliche Mutter freudig begrüßen werden. Gewahren doch schon jetzt viele Edle

und Wahrheitliebende, welche außerhalb der Kirche stehen, mit Schmerz und Wehmuth die Auflösung alles positiven Christenthums unter ihren Glaubensgenossen, das kecke Auftreten des jungen Heidenthums und das endlose Heer von schwankenden Meinungen, die, wie sie von heute sind, auch schon heute untergehen, und richtet sich von dieser traurigen Erscheinung ab ihr Blick nicht sehnsüchtig nach jenem Berge, der, weit über alle andern Berge ragend, das Haus Jehova's trägt, und zu dem die Völker strömen? Und wie sollten sie sich auch nicht in Mitte dieser traurigen Zerrissenheit nach dieser Einheit sehnen, da doch der Zustand der Trennung ein unnatürlicher ist und zuwiderlaufend dem ausdrücklichen Willen unseres Herrn und Heilandes, der von Allen, welche Ihm angehören wollen, Einigkeit im Glauben fordert, und um dieselbe am Abende vor seinem Leiden in seinem Gebete zu dem himmlischen Vater ganz besonders noch gefleht hat.

„Heiliger Vater!" also betete er, „erhalte sie in deinem Namen, die du mir gegeben hast, auf daß sie eins seien gleich wie wir. Heilige sie in der Wahrheit! Dein Wort ist die Wahrheit. Ich bitte aber nicht allein für sie, sondern auch für die, welche durch ihr Wort an mich glauben werden, auf daß Alle eins seien, wie du, Vater, in mir, und ich in dir, daß auch sie in uns Eins sein mögen, damit die Welt glaube, daß du mich gesandt hast."

Diese Einheit verkündet der große Apostel, wenn er sagt, daß nur ein Herr, ein Glaube und eine Taufe sei, und daß Christus in seiner Kirche deshalb Hirten und Lehrer angeordnet habe, auf daß Alle zusammen gelangen zur Einheit des Glaubens und der Erkenntniß des Sohnes Gottes, zur vollkommenen Mannheit, damit sie nicht mehr Kinder seien, die hin und her schwanken und von jedem Winde der Lehre umhergetrieben werden durch Schalkheit der Menschen, durch die arglistigsten Kunstgriffe der Verführung zum Irrthum, sondern, daß sie Wahrheit übend in Liebe zunehmen in allen Stücken in ihm, der das Haupt ist, Christus.

Wie aber diese Vereinigung der Getrennten nur durch Liebe und frommes Gebet von unserer Seite könne herbeigeführt werden, das zeigt uns höchst rührend und unübertrefflich der hl. Augustin. Im Begriffe mit den Donatisten ein Religionsgespräch zu beginnen, redet er also die Gläubigen von Karthago an: „Meine lieben katholischen Brüder! Wenn ihr uns mit den Donatisten streiten sehet, so betet um glücklichen Erfolg. Unterstützet uns durch euere Fasten und euere Almosen. Beflügelt dadurch euer Gebet, damit es bis zum Himmel emporsteige. Flehet zu Gott, daß er eine aufrichtige Liebe zur Wahrheit in ihr Herz legen möge. Alles hängt von der redlichen Absicht ab. Alle rühmen sich einer solchen, alle bilden sich ein, sie zu haben. Aber wie ein ist die Täuschung, die uns unsere eigenen Absichten

verheimlicht! Wir geben gern Vielen aus ihnen das Zeugniß, welches ehemals der Apostel auch den Israeliten gab, wiewohl sie sich dem Evangelium widersetzten. „Sie haben Eifer für Gott." Aber wissen sie, ob dieses „ein Eifer nach richtiger Einsicht" und nicht vielmehr ein bitterer Eifer sei, wie ihn der Apostel Jakobus nennt? Wie viele giebt es nicht, welche, weil sie ein Trugbild von Frömmigkeit in ihrem Herzen gemacht haben, aus einem falschen Eifer Gott einen Dienst zu erweisen glauben, wenn sie sich seiner Wahrheit widersetzen. Saget ihnen: Kommt, eilet zur Kirche, zur Verheißung, eilet zu Jesus Christus, der diese Verheißung seines ewigen Beistandes uns in so klaren Worten ertheilt hat. O Gott! lege unsern Brüdern eine Absicht in's Herz, die vor deinen Augen wohlgefällig ist, damit sie die Einigkeit nicht mit dem bloßen Munde, sondern in der That und in der Wahrheit bekennen. Ihre Bekehrung hängt von diesem Punkte ab, und du entziehst Dich keinem, der Dich mit aufrichtigem Herzen sucht."

So lasset uns denn, Vielgeliebte! in diesem Geiste des großen Kirchenlehrers mit vereinten Kräften und demüthigen Herzens den Gott des Friedens und der Liebe bitten, daß er den von uns Getrennten eine gute Absicht in's Herz gebe, die Wahrheit aufrichtig zu suchen, damit sie Alle, mit uns ein Volk von Brüdern, vergessend den alten Groll, vor seinem hl. Altare sich vereinigen, und wie aus einem Herzen und mit einer Zunge den Vater unseres Herrn Jesu Christi preisen.

Er, der da gesprochen hat: „Wo zwei oder drei aus Euch in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen." — Er wird mitten unter uns stehen, der gute Hirt, der alle zu seiner Heerde sammeln und ihnen das ewige Leben geben will. Er wird mit Wohlgefallen herabsehen auf das Gebet so vieler Tausende, die zur selben Stunde ihre Hände und Herzen zu ihm erheben, und wird gnädig und barmherzig unser Flehen für die getrennten Brüder erhören und die Stunde beschleunigen, wo sie wiederkehren in den Schooß der Mutter, der katholischen und apostolischen Kirche.

Zu diesem Ende verordne ich, daß fortan an allen Sonn- und Festtagen des Jahres gemeinschaftlich für die Vereinigung aller getrennten Brüder ein Vater unser und Ave Maria und folgendes Gebet gesprochen werde:

℣. Bittet für uns alle Heilige Gottes!

℟. Auf daß wir würdig werden der Verheißung Christi.

Gebet.

Himmlischer Vater! Erbarme dich doch über unser Vaterland und gieb Allen, die deinen heiligen Namen anrufen, eine wahre Vereinigung im Glauben ohne Irrlehre und Spaltung, erleuchte alle Irrende und führe sie auf

den Weg des Heiles zurück. Erweiche die verstockten Sünder und gieb ihnen die Gnade einer wahren Bekehrung. Erwecke alle lauen Christen und entzünde in ihnen das Feuer deiner Liebe. Stärke die Schwachen und befestige sie im Glauben. Ertheile der Priesterschaft deinen heiligen Geist und erwecke in ihr wahren Seeleneifer. Gieb uns allen eine brennende Begierde, dich zu erkennen, dich zu lieben, dir zu dienen. Dieses erflehen wir durch das kostbare Blut und im Namen deines eingebornen Sohnes Jesu Christi, der mit dir und dem heil. Geiste als wahrer Gott lebt und regiert von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

St. Gallisches Bisthum.

Die laufende Woche soll auch über das Bisthum St. Gallen entscheiden, im Grunde dieselbe Frage, welche die ganze Schweiz jetzt bewegt: ob nämlich die Katholiken, frei von fremdartigen Einsprüchen, ihre kirchlichen Angelegenheiten nach ihrer besten Ueberzeugung besorgen dürfen oder nicht. Gegen solche Freiheit stemmt sich hier wie überall der Radikalismus, der seiner Natur nach nur der Ungebundenheit und Irreligiösität Vorschub leistet; von den Protestanten erheben sich leider äußerst wenige zu solcher Unbefangenheit, daß sie den Katholiken jene Freiheit gewähren, die sie für sich selbst verlangen. Sei die Lösung der Frage welche sie wolle, die Katholiken können sich nicht mehr mit der Bevogtung zufrieden stellen, welche ihnen zugedacht scheint, und eine Sanktionsverweigerung wäre jedenfalls noch nicht das Ende der Sache. Vorerst melden wir daher, daß die HH. Baumgartner und Müller als Minderheit der Großrathskommission ein Gutachten über die obschwebende Angelegenheit ausgearbeitet haben, das nichts zu wünschen übrig läßt. Der Antrag der Minderheit geht dahin: „Der Uebereinkunft des katholischen Großrathskollegiums des Kantons St. Gallen mit dem päpstlichen Stuhle über Reorganisation des Bisthums St. Gallen, vom 30. Oktober 1844, so wie den eventuell beschlossenen Vollziehungsbestimmungen, vom 23. Oktober gl. J., ist, unter Vorbehalt aller dem Staat in seinen Beziehungen zur katholischen Kirchengenossenschaft zustehenden hoheitlichen Rechte, so wie der durch Art. 8 der Verfassung ausgesprochenen Gewährleistung der freien und uneingeschränkten Ausübung des, neben dem katholischen gleichberechtigten, evangelischen Glaubensbekenntnisses und Gottesdienstes, die Staatsgenehmigung ertheilt."

Den Ideengang der Entwicklung ihres Gutachtens rekapitulirt die Minderheit mit den Worten: „Die unterzeichneten Referenten halten die Zeit für verstrichen, die auch nur die Möglichkeit einer Unterhandlung für den Anschluß an Basel zugelassen hätte; aber auch zu einer nicht ungünstigen Zeit aufgegriffen, würde indeß solche Unterhandlung fast mit unübersteiglichen Hindernissen zu kämpfen gehabt haben. Das kompetente katholische Großrathskollegium hat überdies eine solche Unterhandlung nicht gewollt und zweimal, in den Jahren 1834 und 1839, die Instruktionen für die definitive Organisation des eigenen Bisthums in den Vordergrund gestellt. Dem erklärten Willen dieser verfassungsmäßig handelnden Behörde gegenüber steht dem Gr. Rathe nun die Befugniß nicht zu, solche Bisthumseinrichtung zu versagen oder sonstwie zu behindern. Eine derartige Einmischung wäre mit dem Art. 22 der Verfassung unverträglich und das konfessionelle Gesetz vom 26. Jänner 1832 deutet auch von vornherein solche Kompetenz nicht an. Die Frage, ob die katholischen Behörden befugt seien, ein eigenes Bisthum definitiv zu errichten, kommt sonach außer Betracht. Geschichtlich ist auch erwiesen, daß der Staat nie eine eventuelle oder wirkliche Einsprache dagegen hat verlauten lassen oder wirklich gemacht hat. Vielmehr hat der Staat seit 1813, zu verschiedenen Malen theils mittelbar, theils unmittelbar die Gründung eines eigenen Bisthums begünstiget oder doch als unbedingt zuläßig erklärt. Was dann das abgeschlossene Konkordat anbelangt, so bewährt es im Zusammenhang mit den Vollziehungsbestimmungen den besten Willen der katholischen Oberbehörden, vorhandene Geldmittel zu schonen, republikanischen Begriffen von Einfachheit und Prunklosigkeit Genüge zu thun, die Rechte des Staates und seine Gesetze zu ehren. Es ist durch den Text des Konkordirten dieser Wille auch zum Erfolg geworden. Einzelne Einwendungen, die gemacht werden, hätten ebenfalls Beachtung finden mögen, wenn es sich erst nur um zu ertheilende Instruktionen gehandelt haben würde. Sie betreffen aber immerhin Gegenstände, welche ihrer Natur zufolge irgendwelche erhebliche Aenderung durchaus nicht zulassen. Somit ist eine Rückweisung des Konkordates entweder von höchst geringfügigem, oder vollends von gar keinem Nutzen, sei es für den katholischen Kantonstheil, sei es für den Staat. Hinwieder ist eine rechtliche Nothwendigkeit zur Zurückweisung des Konkordates aus dem Titel wahrgenommener Nichtübereinstimmung mit den Gesetzen ebenfalls nicht vorhanden. Die vom Kl. Rathe signalisirten Verstöße gegen gewisse Gesetze aus der ältesten Verfassungsperiode des Kontons beruhen auf einseitig-buchstäblicher Auslegung, wobei namentlich die in Folge der Verfassungsänderung vom Jahr 1814 eingetretene Sönderung der beiden Konfessionen und deren seitherige Befugsame nicht genügend in Betracht gezogen worden sind. Ist aber die Zurückweisung unnütz wie unnöthig, so erscheint sie als unwillkommene Belästigung des katholischen Konfes-

sionstheiles, der durch die Sanktionsverweigerung in die unangenehme Lage versetzt wird, eine an sich schon höchst schwierige Unterhandlung ohne irgend welche Aussicht auf reelle Ergebnisse zu erneuern und später den Großen Rath abermals mit dieser Angelegenheit behelligen zu müssen, der längern Fortdauer eines durchaus nicht beruhigenden Provisoriums nich einmal zu gedenken. Solche Betrachtungen, deren Wesenheit in vorstehendem Bericht näher entwickelt ist, erscheinen den Unterzeichneten als vollgültige Gründe, dem Großen Rath die unbedingte Sanktion des Konkordates vom 30. Oktober v. J. und der bezüglichen Vollziehungsbestimmungen des katholischen Großrathskollegiums anzutragen. Da indeß der Kommissionsminderheit nicht unbekannt ist, daß bei sehr schwankender Begrenzung zwischen den Rechten des Staates und jenen der Kirche nicht überflüssig sei, hoheitliche Rechte geziemend zu verwahren, und da im Weitern jede Besorgniß verscheucht werden soll, als liege in den bischöflichen Institutionen mittelst ihrer Anwendung auf den Kanton St. Gallen irgend eine Quelle von Beeinträchtigungen des durch die Verfassung feierlich garantirten evangelischen Glaubensbekenntnisses, — die unbedingteste Toleranz zwischen beiden Glaubensbekenntnissen in hiesigem Kanton ist eine Grundbedingung seiner politischen Existenz und Wohlfahrt —: so glauben die Unterzeichneten in der Sanktionsformel auch hierauf gebührende Rücksicht nehmen zu sollen, nicht zwar, als ob das Konkordat solches irgendwie nothwendig mache, sondern nur, um von Staatswegen auch bei diesem Anlaß den Bekennern des evangelischen Glaubensbekenntnisses alle Beruhigung zu geben, die sie für ihr Gewissen wünschen mögen, so wie hinwieder die Katholiken in der Sanktion des Konkordates die beste Gewähr finden werden, daß auch ihnen die gleiche volle konfessionelle Anerkennung zu Theil werde, die ihnen verfassungsgemäß ebenfalls nicht verkümmert werden darf."

Kirchliche Nachrichten.

Solothurn. Bei Entsieglung der Verlassenschaft des sel. Domherrn Wirz fanden sich in einer Schublade goldene Münzen und andere Werthgegenstände, dabei stand geschrieben: „Dies gehört den Jesuiten." Das Obergericht hat gefunden, dies gehöre nicht den Jesuiten — worüber man sich in Solothurn nicht wundern wird. Anders wäre der Urtheilsspruch ausgefallen, wenn geschrieben gestanden hätte: Dies gehört einer Schützengesellschaft.

St. Gallen. Die Angelegenheit der Jonaer Pfarrwahl ist nichts weniger als am Ende, wenn auch die Seelsorge in Jona deshalb keinen Schaden leidet. Die Genossenversammlung von Jona war billig genug, dem Hrn. Pfarrer Rüdlinger, seiner angefochtenen Stellung ungeachtet, gesammte Pfarreinkünfte zukommen zu lassen, so daß sich um so unbesorgter auf das endliche „Plazet" des kleinen Rathes warten läßt. Dieses anlangend, hat der katholische Administrationsrath in einer gründlich gehaltenen Zuschrift an den Kleinen Rath das Recht des Entscheides über die Gültigkeit der Pfarrwahl, abgesehen von dem Plazet hinsichtlich der Person des Gewählten, wiederholt für sich selbst vindizirt, wobei er, wir glauben mit gutem Grund, auf den Art. 15 des konfessionellen Gesetzes abstellt, das den Entscheid über formelle Gültigkeit solcher Wahlen der betreffenden konfessionellen Behörde überantwortet, eine gesetzliche Anordnung, die in der katholischen Organisation (Art. 23 und 24), wie nicht weniger in der evangelischen (Art. 29), ihre weitere Ausführung und Bestätigung gefunden hat. Schade, daß Hr. Rüdlinger kein Jesuit ist; man könnte in diesem Fall auch die Angelegenheit von Jona nach §. VIII des Bundesvertrages zu einer eidgenössischen machen, wonach dann die, wie es scheint, höchst schwierige Verständigung über den Sinn und die Bedeutung St. Gallischer Gesetze und Verordnungen wegfiele. — Jene Eingabe ist zur Stunde noch hängig bei dem Kleinen Rath. (Fr. W.)

— Der regierungsräthliche Antrag in der Jesuitensache lautete friedlich. In der Bisthumsangelegenheit wurden die Petitionen verlesen; gegen die Sanktion 1) die Eingabe der ersten Kapitelshälfte von Sargans; 2) das Petitum der politischen Gemeinde Rorschach, gegen welches mehr als die Hälfte dortiger stimmfähiger Bürger Einwendung gemacht hat; 3) ein Petitum der Gemeinden Wallenstadt, Ragatz und Pfäfers; 4) Gesuche, unterzeichnet von Privaten. Für Ertheilung der Sanktion wurden verlesen: 1. die Eingabe des Hochw. Hrn. apostolischen Vikars Mirer; 2. die Gesuche der Ruralkapitel Gaster, St. Gallen, Untertoggenburg, Goßau, Utznach, Rheinthal, Obertoggenburg und der zweiten Kapitelshälfte Sargans; 3. die Volkspetition mit der Masse von 15,625 Unterschriften (ohne die durch Gemeindebeschlüsse repräsentirten Petenten.)

Bern. Der „Seeländer-Anzeiger", das Organ eines bekannten sehr einflußreichen Mitgliedes der Bernerregierung, enthält folgende Ansichten: „Aber wie handeln und wie helfen, wenn sich in der Tagsatzung immer noch der gleiche Kantönligeist und Individualismus, die gleiche Halsstarrigkeit und Widerspenstigkeit, die gleiche Eifersucht geltend machen? — In diesem Falle, wenn sich keine Mehrheit für die Austreibung aller Jesuiten aus Schweiz ergiebt und nichts entschieden werden kann, sollen die gleichgesinnten Regierungen zusammentreten und den Grundsatz aussprechen: „In eidgenössischen Dingen soll künftig die Mehrheit der schweizerischen Bevölkerung, vertreten durch ihre Standesvoten, welche ohne Instruk-

tion stimmen, entscheiden." Einmal dieser Grundsatz ausgesprochen, so soll sich Bern an die Spitze der Bewegung stellen, die sämmtlichen Kontingente der betreffenden Regierungen, so wie alle Freischaaren der Schweiz unter seinen Befehl nehmen und die Waffen nicht eher ablegen, bis obiger Grundsatz anerkannt und ein Erzbisthum, unabhängig von Rom, dasteht. — Wir bedauern denjenigen, dem die Augen noch nicht aufgehen.

Aargau. Der Kleine Rath hat die Bekanntmachung des letzten bischöflichen Hirtenbriefes verboten. Der Kl. Rath hat gefunden, die Warnung der schweizerischen Bischöfe vor schlechten Büchern, Zeitungen und Flugschriften sei mit der Verfassung und den Gesetzen des Kantons Aargau unverträglich, und könnte zu beunruhigenden Besprechungen Anlaß geben. Zu diesem Verbot hatte der „Schweizerbote" aufgefordert, welcher selbst zu den schlechtesten Zeitungen gehört.

Waadt. Weil der Gr. Rath nicht sofort unzweideutig sich für gewaltthätige Austreibung der Jesuiten aus der Schweiz aussprach, wurde die Regierung gesprengt und eine provisorische aufgestellt. Diese beschloß, der Gr. Rath soll nochmals einberufen werden und sich für gewaltthätige Austreibung aussprechen, alsdann — abdanken. Nachgehends fand man dies nicht mehr gut, der in Lausanne zusammengeströmte Volkshaufe zog in die Kornhalle, beschloß daselbst die Tagsatzungsinstruktion für Austreibung der Jesuiten, wählte zwei Tagsatzungsgesandte und beschloß Verfassungsrevision. Zu Lausanne heißt es nicht mehr: nieder mit den Jesuiten! sondern, nieder mit den Aristokraten! nieder mit den Momiers (gläubigen Protestanten)! Zu Lausanne übernachteten die Schaaren in Kirchen und öffentlichen Gebäuden. Der Anblick soll sehr abschreckend sein. Pfarrer Decombaz wurde schwer mißhandelt, Fenster, Thüren und Stühle der Pietistenkapelle zertrümmert. Die gleichen Schaaren wollten auch in Genf einer provisorischen Regierung auf die Beine helfen, auch wieder aus Liebe zu den „katholischen und protestantischen Jesuiten"; aber die Regierung schloß den Gästen die Thore. Wohin ist es aber mit Verfassung, Gesetzlichkeit und allen Grundlagen eines sozialen Zustandes gekommen!

Frankreich. Die Zahl der protestantischen Pastoren in Frankreich im Jahr 1815 war 464, im Jahr 1843 677, also um die Hälfte mehr; ihr Büdget war unter dem Kaiserreich 306,000 Fr., gegenwärtig 1,219,000 Fr., also um das vierfache mehr. — In Algier ist die Zahl der Taufen seit 1830 fortwährend im Steigen begriffen, sie stieg von 1 auf 1025; eben so auch die Anzahl der jährlich geschlossenen Ehen, welche im verflossenen Jahre auf 270 stieg. — Der Kardinalerzbischof Bonald in Lyon hat ein Handbuch des Kirchenrechts des einflußreichen Dupin verboten. Dupin wollte darin lehren, was ächt katholisch, nicht ultramontan sei, und was die Kirche zu thun habe; der Erzbischof fand aber, Dupin behaupte und lehre ächt Unkatholisches, was die Kirche nicht thun dürfe.

Belgien. Zu den vielen Sonderbarkeiten, welche man aus dem Strom der Zeit aufsammeln kann, gehört auch die, daß sich in Belgien ein Verein sogenannt „mäßig liberaler" Männer gebildet hat, der zum Zwecke hat, die Grundsätze der Freiheit durchgängig zu vertheidigen, selbst wenn dies den Katholiken zu gut kommen sollte. Was man immer behauptet hat und schon lange mit Händen hat greifen können, wird hier eingestanden, daß nämlich die vorgeblich Liberalen Freiheit für sich wollen, den Katholiken als solchen aber sie entziehen. Gott und Freiheit, Freiheit für Alle, auch für die Akatholiken, ist die Devise der Katholiken, Niemanden haben sie ein Recht verkümmert und wollen es nirgends thun, aber die Akatholiken wollen Freiheit ohne Gott, Freiheit ohne Religion, lieber den Despotismus als Freiheit für die Katholiken; Ultras, Ultramantanen, Jesuiten, Pfaffen — das ist das Feldgeschrei der Liberalen oder Radikalen, sobald auch Katholiken Theil nehmen wollen an der Freiheit, welche durch Verfassung und Gesetze versprochen werden.

Würtemberg. Ein edler Menschenfreund wollte Vorbereitungen für Aufnahme der barmherzigen Schwestern zur Pflege der Kranken treffen, fragte deshalb bei der Kirchen- und Staatsbehörde und zuletzt in einer Immeditatvorstellung beim König um Erlaubniß dafür nach, und wurde — abgewiesen.

— Der Pietismus fuhr erschrocken auf, als Dr. Vischer in seiner Inauguralrede als Professor der Aesthetik ungescheut dem Straußianismus oder Unglauben das Wort redete und die Studenten ihm Beifall klatschten. Protestationen erfolgten zwar, aber schreckten nicht, im Gegentheil haben sich dem erstern noch Dr. Warnkönig als Professor des Kirchenrechts und Professor Schimmele als Meinungsgenossen öffentlich beigesellt, so daß die Universität Tübingen als der Sammelpunkt der Straußen dürfte angesehen werden. Zwar wird bei der Regierung Klage geführt; aber es ist eben nicht anders, als wenn Luzern bei der aargauischen Regierung gegen das Freischaarenwesen Klage führte — die lieben Brüder thun sich nicht wehe.

Preußen. Am 29. Jänner hielt die sogenannte „allgemeine christliche (deutsch-katholische) Kirchengemeinde" in Breslau unter dem Vorsitz des exkommunizirten Joh. Ronge ihre dritte „konstituirende Versammlung", um sich zu berathen, was sie glauben oder wenigstens zu glauben vorgeben wolle. Da wurde dann ausgemacht, die Ehe sei kein Sakrament, soll aber doch kirchlich (!) eingesegnet worden; nebstdem

wurden noch vier andere Sakramente abgethan, und beschlossen, das Abendmahl soll unter zwei Gestalten gespendet und der Gottesdienst im christlichen Sinne gefeiert werden; Ablaß, Wallfahrten, Reliquien- und Heiligenverehrung so wie die Tradition wurde aberkannt, die hl. Schrift als alleinige Erkenntnißquelle der Wahrheit erklärt. Es ist nicht abzusehen, warum sich diese deutsch-katholische Gemeinde nicht geradezu als eine protestantische erklärte, trägt sie ja doch dieselbe Devise. Die Gründung einer „allgemeinen christlichen Kirche" war auch das Projekt des weiland Professor Dr. Fischer in Luzern, und er hatte vollkommen die moralischen Eigenschaften eines Ronge, ihm wollte aber der Versuch nicht gelingen, die Konstellation war in der Schweiz nicht günstig. — Die Schneidemühler Gemeinde ist von der preußischen Regierung als eine eigene Sekte anerkannt, worüber eben Niemand ungehalten, noch auch verwundert sein wird, wenn nur den Katholiken keine Hindernisse in den Weg gelegt würden. Von Oldenburg ist den Schneidemühlern ein Adresse übersandt worden, worin Protestanten ihren Beitritt zu dieser neuen Sekte erklärten. — Die Magdeburger haben dem Joh. Ronge 146 fl. an baar als Unterstützung zugesandt. Ronge fand sich nicht bewogen, den Gebern seinen Dank auszusprechen. Die Magdeburger fanden dies ungeschliffen und beantragten, keine Sammlungen mehr für ihn zu veranstalten.

Deutschland. Aus Oberhessen wird der „Sion" gemeldet, daß ein Protestant an eine zur kathol. Kirche übergetretene Dame die Anfrage stellte, ob er nicht, weil er sich in seinem Gewissen beunruhiget fühle und nirgends Ruhe finden könne, als Protestant bei einem katholischen Priester beichten und von ihm die Absolution erhalten könne. Die Antwort war kurz auf diese Frage, dagegen einläßlicher darüber, wie doch unzählige Protestanten (mehr als sich selbst eingestehen) sich nach dem Frieden sehnen, den ihnen der Protestantismus nicht geben kann, darum ihr ganzes Leben hin trauern, anstatt zur katholischen Kirche zu gehen, welche den vollen Frieden gewähre. — Die Stadtverordneten von Annaberg in Sachsen haben sich in den Kopf gesetzt, die Jesuiten seien im Lande, und wollen sich mit dem abweisenden Bescheid des Kultusministers nicht begnügen, dringen auf neuen, nöthigenfalls kriminellen Untersuch. Warum? Weil ein altes Petschaft aufgefunden worden und weil ein Altar in der katholischen Kirche dem hl. Ignatius von Lojola geweiht wurde. Ist der Aberglaube auch in den verschrieensten Zeiten des Mittelalters so arg gewesen als jetzt bei gewissen Leuten?

Portugal. Die Bischöfe stellten in der Cortessitzung Klage und verlangten Abhülfe gegen die Proselytenmacherei der Protestanten und gegen die schlechten Bücher und Romane, welche die Sittlichkeit des Volkes vergiften. Der Vorschlag vorsorgender Gesetze wurde abgewiesen.

Rußland. Die russische Regierung arbeitet beharrlich an der Unterdrückung der katholischen Kirche fort. Sie hat zu diesem Zwecke das ächt russische „Jordansfest" in Warschau als Hauptfest feiern und mit 100 Kanonenschüssen verkünden lassen. Man ist besonders gegen die katholische Geistlichkeit sehr hart. — Das kaiserliche Haus ist mit Krankheiten und Leiden jeder Art heimgesucht.

Waadt. Wiewohl politische Dinge uns nicht berühren, dürfen wir dennoch melden, daß bei der Revolution vom 14. d. Sicherheit der Personen und des Eigenthums gefährdet und viele sehr achtbare Personen zur Flucht genöthiget waren. Der Volkshaufe wollte bald den Gr. Rath versammeln, bald nicht versammeln. 38 radikale Großrathsmitglieder versammelten sich in der größten Unförmlichkeit, der Volkshaufe drängte sich mit Gewehren in den Rathssaal, ließ den Deputirten nur drei Bänke frei, stellte sich hinten auf, ohne den Kopf zu entblößen. Beschlossen wurde: „neue Wahlen des Gr. und Kl. Rathes, aller Gerichte, Gemeindevorsteher und Beamten, deren einige sogleich entsetzt wurden; alle Beamten, die öffentlichen Lehrer und Professoren nicht ausgenommen, die sich nicht binnen fünf Tagen für die Revolution erklären, sind ihrer Stellen entsetzt; Lehrer, die das Vertrauen nicht genießen, sollen sogleich entlassen werden." Der Redaktor des „Grelot", eines Blättchens à la „Posthörnchen", der wegen Beschimpfungen ehrbarer Leute und Regenten durch Richterspruch eingesperrt war, wurde vom Volkshaufen aus dem Gefängniß geholt, und im Triumph auf den Schultern durch die Gassen getragen. Andere Vorgänge waren dem bemeldeten gleich, es war so ziemlich eine Revolution nach Parisermode.

Literarische Anzeige.

In der Unterzeichneten ist so eben erschienen:

Katechetische Auslegung
des
Hirscher'schen Katechismus
für
Geistliche, Lehrer und Eltern
von
Alban Stolz.
Nebst einem Vorwort von J. B. v. Hirscher.

1. und 2. Band. gr. 8. 50½ Bogen auf Velinpapier.
Preis 2 fl. 57 kr. für beide Bände.
(Der 3. und letzte Band wird im Sommer 1845 erscheinen.)

Freiburg (Breisgau) im Januar 1845.

Herder'sche Verlagshandlung.

Verantwortliche Redaktion: M. Zürcher. — Druck und Verlag von Gebrüdern Räber in Luzern.